

Zig-Zag.ch

Die kleine Information

Juni 1999

Redaktion:

Renée Stahel, Ostermundigen

Maya Fiaux, Prévelengues

A.K. Gilomen, Schönbühl

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER,

Vielleicht haben Sie schon Echos von der Tagung in Schönbühl gehabt. Es gäbe viel zu erzählen, nur schon allein von der herzlichen Atmosphäre, welche dank der Gegenwart und aktiven Beteiligung von fast der ganzen Familie Fankhauser/Gilomen geherrscht hat.

Im Rückblick gewinnt für mich vor allem ein persönlicher Aspekt eine wichtige Bedeutung: In der Mittagspause gruppierten wir uns ganz informell mit unserem Picknick um kleinere Tische, und ich sass mit einigen Bernerinnen und Nelly Poscio zusammen. Wer hätte gedacht, dass wir Nelly zum letzten Mal sähen? Genau eine Woche später erhielten wir die traurige Botschaft von ihrem Hinschied.

Somit erinnere ich mich speziell an das Gespräch mit ihr und möchte Ihnen etwas davon mitteilen. Ich erfuhr nämlich von Nelly, dass sie ihren Brief an Anne-Katherine, den Sie im "Forum" lesen können, fast "zufällig" geschrieben hatte, weil sie (wie vielleicht andere Zig-Zag-Leser) an ihren "schriftstellerischen" Fähigkeiten zweifelte... Danke, Nelly, dass Du uns diese Perlen hinterlassen hast!

Maya Fiaux

Sie erinnern sich vielleicht an den Text, den ich fürs letzte Zig-Zag geschrieben hatte. Es ging um den grossen Schnee und um Piccards Weltumrundung. Ich hatte beschrieben, wie schwierig es ist, den Kindern zu erklären, dass uns Menschen nicht nur Gutes geschieht, trotz Gottes unendlicher Liebe. Als Echo erhielt ich den unten aufgeführten Brief von Nelly Poscio, der mir so viel bedeutet hat. Als ich sie dann zum letzten Mal in Schönbühl an unserem Treffen sah, hat sie sich mit einer Publikation einverstanden erklärt. Ich sehe diesen Brief als Vermächtnis an.

Anne-Katherine Gilomen

FORUM - FORUM - FORUM

Liebe Anne-Katherine,

Die Fragen, die an Eurem Familientisch aufkamen und - via Zig-Zag - auch zu mir kamen, haben mich dazu gebracht, über sie mehr nachzudenken.

Es kam das Bild des gewobenen Teppichs in meinen Sinn: auf der Rückseite sieht man ein Wirrwarr von Fäden, ein Chaos sozusagen, welches nichts - oder wenig - ahnen lässt vom wohlgeordneten, perfekten Muster der "guten" Seite. Die uns unverständlichen, schweren, dunklen Ereignisse auf dieser Erde vergleichen wir der verworrenen, unschönen Seite des "Daseins-Teppichs". In Gottes Welt, in Seiner Gegenwart, wo kein Leid, keine Tränen mehr sind, sondern Musik, Freude, Frieden, Spiele, Blumen, Lust und Lachen wohnen, werden wir - so stelle ich's mir vor - die wunderbare Seite des Teppichs entdecken, erkennen und verstehen.

"Gott zieht sich manchmal zurück, um dem Menschen mehr Platz zu lassen", sagte unser Pfarrer kürzlich. Da erinnerte ich mich an einen Satz aus dem Gebet eines Juden in Auschwitz, der sinngemäss so lautete: "Herr, wenn unsere Peiniger in deinen Himmel eingehen, so denke nicht nur an das Schlimme, das sie uns angetan haben, sondern vielmehr daran, was es unter uns ausgewirkt hat, wie viel Fürsorge, Tragkraft und liebevolle Zuwendung dadurch unter uns gewachsen ist."

Auch im Zusammenhang mit den Lawinen, dem Krieg oder schweren Krankheiten in unserem Umfeld sehen wir, wie Liebe, Solidarität, barmherzige Fürsorge als Frucht sich zeigen, und tiefe Dankbarkeit in vielen Menschen wächst.

Dir sei von Herzen Dank, liebe Anne-Katherine, für die grosse Arbeit für Menschen - für Zig-Zag-Leser und viele andere. Euch bald zu treffen, darauf will ich mich freuen!

Herzliche Grüsse

Eure Nelly Poscio

Vergeben, das Herz der Gemeinschaft

Erika Utzinger, Kriens

Am 15. Mai in Urtenen hätte ich gern etwas vorgelesen, das in mir eine Wende bewirkt hat. Es stammt aus dem Buch mit dem Titel "Leben hier und jetzt - Jahreslesebuch" von Henri J.M. Nouwen. Unter dem Datum vom 24. Januar steht:

Vergeben - das Herz der Gemeinschaft.

Gemeinschaft ist ohne den Willen, einander "siebenundsiebzigmal" zu vergeben (Mat. 18,22), unmöglich. Vergeben gewährleistet den Zusammenhalt einer Gemeinschaft. Vergeben verbindet in guten und schlechten Zeiten und ermöglicht, in gegenseitiger Liebe zu wachsen.

Doch was gibt es zu vergeben, und wofür müssen wir um Vergebung bitten? Als Menschen mit einem Herzen, das sich nach vollkommener Liebe sehnt, müssen wir einander dafür vergeben, diese vollkommene Liebe in unserem täglichen Leben einander nicht geben und voneinander auch nicht erhalten zu können. Unsere vielen zwingenden Verpflichtungen stehen in ständigem Widerstreit mit unserem Bemühen, für die andern uneingeschränkt dazusein. Unsere Liebe ist durch ausgesprochene oder unausgesprochene Vorbehalte stets begrenzt. Was muss vergeben werden? *Wir müssen einander dafür vergeben, nicht wie Gott zu lieben.*

Z-Z

Ukrainer in Caux

Maya Fiaux

Wer hat eine Ahnung, was es braucht, um eine Gruppe von der Ukraine nach Caux zu bringen? Ich hatte nicht die "blasseste", als im Januar ein kleiner E-mail von unserem Freund Andriy in Lviv eintraf. Seine Frage lautete, wie viele Leute er dieses Jahr nach Caux zur Arbeitswoche bringen dürfe. Nach unserer Antwort hörten wir längere Zeit nichts mehr.

Andriy beschreibt, was er unternahm: "Die Auswahl der Leute, die den Wunsch hatten, nach Caux zu fahren, begann schon im Januar.

Wir hatten zuerst doppelt so viele, als dann schliesslich in Caux ankamen. Einzelnen erschienen die Reisekosten zu hoch. (Man muss nahezu 90 US\$ für Visa, Benzin etc. bezahlen, und das durchschnittliche Monatseinkommen ist vielleicht 30-40 US\$). Andere hatten familiäre Problem (so kam Anja Matvijv, die letztes Jahr dabeigewesen war, nicht mit, weil ihre Mutter eine Chemotherapie hat; und Oksana Fedorovychs Grossvater hatte eine Herzoperation). Schliesslich wurden im März acht Leute bestimmt, die kommen wollten und konnten."

Im März und April gab es umso mehr Botschaften hin und her, unter anderem auch ein Telefongespräch mit der Schweizerbotschaft in Kiew. Sogar die blossе Durchreise durch Deutschland erforderte eine spezielle Genehmigung. Zuerst hiess es, dass sich alle Teilnehmer persönlich an der deutschen Botschaft in Kiew (500 km von Lviv entfernt) vorstellen müssten, was dann zum Glück nach einem ausführlichen Telefongespräch nicht mehr nötig war.

Warum ich das alles so ausführlich schreibe? Es soll uns zeigen, welche Motivation hinter einer solchen Gruppe steckt. Aber lassen wir sie sich selber vorstellen:

"Von den acht Leuten sind zwei Mitglieder der MRA-Gruppe von Lviv. Für die andern war es die erste Gelegenheit, etwas über die Tätigkeit der MRA herauszufinden. Drei arbeiten in Lviv im Institut für Körpererziehung, die andern in der Privatwirtschaft. Die Reise von Lviv nach Caux, nahezu 1800 km, dauerte zwei Tage. Wir fuhren am 14. Mai um 8 Uhr morgens weg und kamen am 16. Mai um 2 Uhr morgens an. Die ukrainischen Zollbeamten kontrollierten uns sehr streng (vielleicht weil zu diesem Zeitpunkt eine Konferenz von Präsidenten mitteleuropäischer Länder in Lviv stattfand), und an der deutschen Grenze mussten wir eine Stunde warten."

Welche Freude, sie kennenzulernen! Sie sind alle zwischen 20 und 40 Jahre alt, die meisten sind verheiratet und haben Kinder. Eine Teilnehmerin, die letztes Jahr schon da war, hat diesmal ihre Schwester und den Schwager mitgebracht. Einige betonten schon am ersten Tag, dass sie während dieser Zeit die Arbeit der MRA besser kennenlernen wollten. Christoph und Ulrike Keller

hatten bereits mehrere Gelegenheiten dazu eingeplant, zum Beispiel gleich zu Beginn einen Informationsabend in der Caux-Expo.

Trotz des vielen Regens während ihres Aufenthalts ist die Arbeit im Garten gut vorangekommen. Ein Besuch bei Hanni Blundell in La Tour-de-Peilz, ein Ausflug nach Genf ins Rotkreuzmuseum und einige andere Anlässe haben ihren Aufenthalt bereichert.

Zum Schluss noch einige Kommentare von den Teilnehmern am Ende der Woche:

Sasha Lytvynenko: "Dies war für mich eine sehr interessante Zeit. Ich konnte mir nicht einmal vorstellen, dass es solche Beziehungen zwischen Menschen gibt. Beste Wünsche an alle, mit denen ich hier in Kontakt kam."

Natalija Hertsyk: "Der warme und herzliche Empfang in Caux hat uns tief berührt. Es war interessant, mehr über die MRA zu erfahren."

Andriy Vorkanych: "Ich bin sehr froh und glücklich, wieder hier zu sein. Es ist, wie wenn man nach schweren Stürmen auf einen schönen, ruhigen See kommt. Die Atmosphäre hilft einem, sein Leben von einem etwas anderen Standpunkt aus zu sehen. Ich hoffe, dass dieser Besuch etwas Neues in das Leben der Leute bringt, die hierher kamen."

Mit dem Herzen denken

Christiane Garin, Rolle

Ein Aufenthalt von zehn Wochen in vier afrikanischen Ländern ist eine Herausforderung für die Augen, den Geist, das Herz und für den Körper. Aber es ist ein ausgezeichnete Start in den Ruhestand an dieser Jahrhundertwende mit ihrer Globalisierung.

Die paar Wochen, in denen ich meine Freundschaften und Bekanntschaften in Südafrika aufgefrischt habe, gaben mir eine Ahnung von den Fortschritten und den Schwächen, denen sich die neuen Verantwortlichen gegenüber sehen.

Ein sehr kurzer Aufenthalt in Maputo und Umgebung erlaubte es mir, die Orte kennen zu lernen, wo mein Grossvater viele Jahre seines Lebens mit der Schweizer Mission in Mosambik

als Chirurg gewirkt hat. Nicht ohne eine gewisse Rührung richte ich am Sonntagmorgen nach dem Gottesdienst in Tsonga und Portugiesisch einige Grussworte an die zahlreich versammelten Menschen. Die grosse presbyterianische Kirche erinnert an den Einfluss der Schweizer Protestanten in dieser Region. Anschliessend erzählt mir ein alter Mann, dass er sich noch sehr wohl an den Herrn Doktor erinnert, der im Missionszentrum operierte, in den kleinen Gebäuden, die heute als Büros und Versammlungsräume dienen. In meinem Geburtsjahr war er hier angekommen...!

Es folgten drei Wochen bei voller Regenzeit, die aufgeteilt waren zwischen Tansania und Uganda. Ich half unsern Freunden bei der Vorbereitung der fünften afrikanischen Konferenz für MRA.

Mit unserer Freundin Dorothy durch Kampala zu eilen, diese "Stadt auf sieben Hügeln", das bedeutet wirklich, "seine Schuhsohlen abzulaufen." Am Morgen schon besteigt man ein "Matatou", ein öffentliches Taxi mit 14 enggedrängten Plätzen, um zu den Kindern einer Primarschule zu sprechen, die alle in ihren hübschen roten Hemden im Schulhof an einem Wiesenhänglein sitzen. Dann geht's im Sturmschritt auf einen Hügel zur Besichtigung der anglikanischen Kathedrale, dann der katholischen Basilika auf einem andern Hügel. Weiter im klapprigen Taxi. Man steigt die vier Stockwerke eines Gebäudes empor, das verschiedene Ministerien beherbergt, um zu versuchen, den Finanzminister zu sehen und ihn um Unterstützung für die Reise eines Studenten an die Konferenz zu bitten. Dann ist der Präsident des nationalen Jugendrates an der Reihe, der selbst zu der Gruppe gehören wird, die nach Dar Es Salaam reist. Dann treffen wir uns mit einer Klasse von Forststudenten der Universität Makerere während der Mittagspause. So geht es weiter bis zur Heimkehr abends um 9 Uhr per Matatou zu Dorothys neuem Haus, das noch nicht über fliessendes Wasser verfügt, und auch nicht über das unverzichtbare Telefon. Am folgenden Tag weitere Besprechungen bei verschiedenen verantwortlichen Frauen oder bei der energischen Leiterin des kürzlich geschaffenen Ministeriums für Ethik und Integrität.

In Dar Es Salaam, der "Stadt des Friedens", nahm ich an der Konferenz teil. Die Schwerpunkte waren Versöhnung und Kampf gegen Korruption. Eine Handvoll Tansanier und Tansanierinnen, von denen die meisten die MRA erst seit ihrem Besuch in Caux 1996 kennen, hatte die Konferenz organisiert. Die offizielle

Eröffnung durch einen vom Premierminister beauftragten Minister brachte mehr als hundert Personen zusammen, darunter ausländische Botschafter und Geschäftsträger. Die Medienberichte waren ausgezeichnet: Das weltweite Programm der MRA, das Menschen aller Religionen dazu aufruft, ihr Leben moralisch und geistig neu aufzubauen, mit dem Ziel einer Welt ohne Hass, Angst und Gier, und die Pfeiler der vier Massstäbe kamen klar zum Ausdruck.

Die Ehrlichkeit und Tiefe des Austausches zwischen den Delegierten aus allen Gegenden Afrikas und vor allem aus den Ländern um die grossen Seen, die in den letzten Jahren so furchtbar gelitten haben, gibt Hoffnung für die Zukunft. In den Debatten zeigte sich ein neuer Sinn für Verantwortung und Einsatz, um das besudelte Bild Afrikas zu reinigen - in den Augen der Welt, aber vor allem in den Augen der eigenen Bevölkerung. Wunder von Gottes Geist waren während dieser Tage wahrhaftig spürbar, im Leben von jungen, aber auch von älteren Leuten.

An all dem teilnehmen zu dürfen war eine Lektion in Demut für eine Europäerin wie mich, die so gern sagt "ich meine", und die ihrer Lösungen so sicher ist. Die Intelligenz des Herzens öffnet erstaunliche Pforten, die wir von materiellen Sicherheiten verwöhnten Menschen gar nicht wahrnehmen würden.

DIE WELT IM ZICKZACK

Jean-Jacques Odier

Ein Student in Gaza: Wenn wir nur Caux hierher bringen könnten...

Eine MRA-Delegation von zehn Personen war eingeladen, in Gaza ein Seminar durchzuführen und Persönlichkeiten in Jerusalem und der Westbank zu treffen. Das Seminar befasste sich mit drei Themen:

1. Moralische Wiederaufrichtung auf nationaler Ebene. Dieses Thema wurde durch den südafrikanischen Parlamentarier Cornelius Marivate behandelt, zusammen mit seinem Landsmann Piet Meiring, der in der "Wahrheits- und Ver-

söhnungskommission" mitgearbeitet hatte. Sie konnten darlegen, wie der Übergang von der Apartheid zur Demokratie erfolgt war, und was man unternahm, um die bösen Geister der Vergangenheit zu bannen.

2. Moralische Erneuerung an der Basis - Vertrauen und Gemeinschaftsinn schaffen.

Durch dieses Thema führten der ehemalige somalische Botschafter Yusuf Al-Azhari und Sushoba Barve aus Bombay.

3. Moralische Erneuerung im Geschäftsleben, im öffentlichen Dienst und in der Familie, mit Beiträgen von Jean Fayet, der bis vor kurzem Präsident der Siemens Automotive war, sowie von Spyros und Maroulla Stephou aus Zypern.

Das Seminar war von Samer Abu Ghazaleh, einem Studenten aus Gaza, eingeladen worden, der seinen Traum so ausdrückte: "Wenn wir nur Caux hierher bringen könnten!"

Auf jedes Referat folgte eine lebhaft allgemeine Diskussion, indem jeder zu sehen versuchte, wie er die dargelegten Ideen in seiner eigenen Situation zur Anwendung bringen könnte. Das allgemeine Thema aller Treffen war: "Unsere nationalen Ziele erreichen, indem wir uns selbst moralisch aufrüsten." So begann Samer Abu Ghazalehs Traum sich zu verwirklichen. Er hoffte, dass "der Prozess von Konfrontation und Spannung zwischen Ost und West durch einen zivilisierten Gedankenaustausch ersetzt würde."

Die Delegation begab sich dann nach Jerusalem und in die Westbank, wo sie einen Knesset-Abgeordneten traf, einen der Architekten der Oslo-Abkommen, den Bürgermeister von Kochav Yair, das sich auf der Grenze zwischen Israel und Palästina befindet, Professoren der Universität von Bethlehem und junge Bewohner von Flüchtlingslagern.

Vom Westminstertheater zum neuen Londoner MRA-Zentrum.

Bekanntlich wurde letztes Jahr der Entschluss gefasst, das Westminster-Zentrum zu verkaufen. Der Unterhalt des Theaters war eine zu grosse Belastung geworden, und man beschloss, im gleichen Quartier, nahe der Victoria-Station, ein neues Zentrum für die MRA zu erwerben. Die neue Adresse heisst: 24 Greencoat Place. Der Umzug wird im Verlauf der nächsten Monate erfolgen.

Am 17. April fand an diesem denkwürdigen Ort im Beisein von 300 Personen eine letzte Dankfeier für die vergangenen 53 Jahre statt. Zahlreiche Aktivitäten, Treffen, Produktionen tauchten aus der Erinnerung auf, die das Leben des Theaters geprägt hatten. Wissen wir, dass auf dieser Bühne 93 Stücke aufgeführt wurden? Und dass sie von hier in die Welt ausstrahlten, als Theatertournées oder als Filme?

Die Feier war nicht nur ein Spaziergang in die Vergangenheit, sondern die Suche nach neuen Wegen für die Etappe nach dem Umzug des Zentrums.

DER INTERNATIONALE RAT - mal ganz persönlich

Kennen Sie die Mitglieder des Internationalen Rats der MRA? Auch wir kennen nicht alle, darum haben wir sie gebeten, sich selbst vorzustellen. Nach und nach wollen wir diese Beiträge im Zig-Zag bringen, damit Sie und wir etwas über diese Menschen und ihre Ziele erfahren und so besser an ihrer Tätigkeit Anteil nehmen können.

Wir beginnen mit einem Beitrag von Suresh Khatri, gekürzt aus "Quinze Echos".

Suresh Khatri

Stellen sie sich vor: Sie leben auf einer Tropeninsel, mitten im Pazifischen Ozean. Von Ihrem Hause aus sehen Sie die bezaubernden Farbenspiele des blauen Meeres. Sie können es sich auf Ihrem Balkon bequem machen und zwischen Mangobäumen mit ihren saftigen Früchten und den Bananenbäumen Ihres Gartens den weissen Wellenkämmen zuschauen, wie sie sich an den umliegenden Riffen brechen. Können Sie jenseits dieser Schönheit noch irgend etwas anderes in der weiten Welt wahrnehmen?

Bestimmt nicht, ohne es bewusst zu wollen!

Aber als man mich fragte, ob ich in der Koordinationsgruppe mitarbeiten könne, da beschloss ich, mich zur Verfügung zu halten. Ich konnte mich nicht einfach auf meine kleine Insel zurückziehen, fernab von allem. Obwohl es nach zwanzig Jahren Dienst für die MRA in allen Teilen Asiens sehr verlockend war, zu Hause zu bleiben.

Meine Überzeugung war es auch ganz speziell, den Auftrag anzunehmen, da ich einer Art "Minderheit" in der MRA angehöre: der nicht-christlichen. Ich wollte so gut wie möglich die andern drei Viertel der Menschheit vertreten.

Im Bewusstsein, dass dies dazu führen könnte, dass ich jährlich mindestens drei Monate abwesend sein würde, haben sowohl meine Frau Leena wie meine Töchter, Aparna und Namita, meinen Entschluss unterstützt. Nun studieren unsere beiden Töchter ohnehin seit dem letzten Jahr in einer andern Stadt. Das ermöglichte es Leena, mich 1998 nach Caux zu begleiten, wo sich die Koordinationsgruppe den ganzen Sommer aufhielt.

In Fidschi treten wir in eine neue Phase der Geschichte. Die Verheerungen, die 1987 durch die militärischen Staatsstreiche angerichtet worden waren, wurden wunderbarerweise durch eine neue Verfassung repariert, die frei ist von allem Rassismus, und die einhellig von allen Volksgruppen unterstützt wird.

Wir haben uns vor allem der Aufgabe gewidmet, die strukturellen Änderungen durch Änderung im Charakter und Benehmen der Menschen zu unterstützen und ihnen zu helfen, über ihre gewohnten Denkmuster hinauszukommen.

Ein MRA-Programm, das sich an die Sekundarstufe richtet - "Fundamente für ein multiras-sisches Fidschi" - hat im Verlauf dieser letzten fünf Jahre mehr als 16'000 Schüler in etwa 50 Schulen erreicht.

Eine andere Aktion wurde durch die Presse vermittelt. Wir nannten sie "Fidschi ist meine Sache". Wir haben alle jene, die Bande der Freundschaft zwischen den Rassen knüpfen wollten, eingeladen, sich in einem grossen Saal zu treffen.

Das war im Juni 1995, und es kamen so viele Menschen zusammen, wie das in Suva, unserer Hauptstadt, noch kaum je geschehen ist. Seitdem hat eine Kerngruppe von etwa 30 Personen aus allen Rassen verschiedene Initiativen ergriffen. Hier zwei Beispiele:

- Die Jungen ermutigen, jedes Jahr einen neuen Freund aus einer anderen Volksgruppe zu gewinnen.

- An Weihnachten 1998 brachten wir Inserate in den Zeitungen, in denen wir die Leute aufforderten, jemand von einer anderen Volksgruppe zu einer Tasse Tee, zu einer Mahlzeit, oder sogar zu einem Aufenthalt einzuladen.

Wenn man zur Koordinationsgruppe gehört, kommt man mit dem Besten zusammen, was es in der Arbeit der MRA gibt, und auch mit den Schwierigkeiten, die in verschiedenen Ländern auftreten. Und das kann wohl dazu führen, dass man auf einer kleinen Insel wie Fidschi eine bessere Arbeit tut, weil man eine grössere Perspektive bekommen hat!

MITTEILUNG

In letzter Minute haben wir gehört, dass Frieda Nef am Samstag, den 12. Juni in Lausanne gestorben ist.

Nächster Redaktionsschluss: 10. Sept. 1999

Redaktion:

Renée Stahel, Bernstrasse 74,
3072 Ostermundigen,
Tel. 031 931 52 85

Maya Fiaux, Rue de Lausanne 15,
1028 Préverenges,
Tel. 021 803 48 51, Fax 021 803 48 52,
E-mail: JMFiaux@compuserve.com

A.K. Gilomen, Staldenstrasse 13 a,
3322 Schönbühl / BE,
Tel / Fax 031 859 64 24, PCK 18-16365-6
E-mail: AKGilomen@compuserve.com

Das Sekretariat in Caux bittet um rechtzeitige Anmeldung!

Sommerkonferenz in Caux

2.-9. Juli.	Anlaufwoche
10.-16. Juli	Reinen Tisch machen - die Chance eines Neubeginns
19.-24. Juli	Konferenz für Mensch und Wirtschaft
26.-29. Juli	Leben - Glauben - Teilen
30. Juli - 5. Aug.	Internationale Städte-Konsultation
8.-15. Aug.	Agenda der Versöhnung
17.-22. Aug.	Ein Gespräch über Ziele und Werte für das 21. Jahrhundert

Esther Amaudruz 13. Juni 1925 - 1. Mai 1999

Marielle Thiébaud

Wer von den Zig-Zag-Lesern hat Esther Amaudruz nicht gekannt? Sie hat uns plötzlich verlassen, kurz vor ihrem 74. Geburtstag. Aber sie hinterlässt uns ungezählte Erinnerungen an ihre Freundschaft. Davon zeugen Dutzende von Botschaften, Wünschen und Gebeten, die sie während der fünf Wochen im Spital bekam.

Esther liebte ihre Kirche, die Lausanner Kathedrale, und sie arbeitete sehr aktiv in der Gemeinde mit, sei es im Chor, sei es beim Empfang mit den jungen Leuten, indem sie Kinder betreute, für ältere Menschen Retraiten organisierte, und schliesslich auch im Kirchgemeinderat.

Die Abdankung fand in der Kathedrale statt, wo Herr Pfarrer Zweifel Esthers Leben in Erinnerung rief. Ein Leben, das von vielen Prüfungen gezeichnet war (z.B. durch den Tod ihrer Nichte), aber ein Leben für andere. In Esther spürte man eine engagierte Frau, unter anderem wenn es um Bücher ging (siehe Artikel von A. Belperroud).

Pfarrer Zweifel erinnerte daran, wie Esther sich kurz vor ihrem Eintritt ins Spital bei einem Gemeinde-Picknick um kleine Kosovaren kümmerte. Sie hat viel gegeben, nicht nur ihrer Familie, ihren Freunden, sondern der Stadt, dem Land und sogar der Welt. Dies verdankte sie vor allem der Moralischen Aufrüstung, die ihren Wirkungskreis sehr erweitert hatte.

Der Pfarrer erwähnte auch ihren Humor und ihren Sinn für das Dienen, der sie den Schwachen, den Kleinen, den Wehrlosen zuwandte. Esther hatte einen Glauben, den sie nicht so sehr mit Worten als mit Taten bezeugte. "Ich habe Gott immer als Stütze gehabt in den grossen Schwierigkeiten meines Lebens", sagte sie eines Tages zu ihm.

Wie Esther es gewünscht hatte, wurde an der Trauerfeier ein Teil aus dem "Oratorio pour notre temps" von Felix Lisiecki und Françoise Caubel wiedergegeben, sowie ein Flötenstück von Bach, gespielt von ihrem Patensohn Gérard Jaermann und seiner Frau.

In ihrem letzten Brief an mich schrieb Esther (am 5. Februar 1999): "Unsere Strassen und Wege sind mit Lehrstücken und Reichtümern besät. Lob sei Gott, und möge Er mich treu finden ." Sie war treu bis zum Ende. Ihr Gebet wurde erhört.

Albert Belperroud

(Schweizer Buchhandel vom 1.9.87)

Esther Amaudruz ist in den Buchhandel eingetreten wie in ein Kloster: mit Liebe und Glauben! Ihre Lehrzeit bei Mack & Cie, zuoberst an der Rue de Bourg in Lausanne brachte sie in Kontakt mit dem zuvorkommendsten und anspruchsvollsten Buchhändler, dem erstaunlichen Willy Ryser. Auf kluge Art weihte er sie in die Freuden und Leiden des Berufes ein und brachte ihr den Respekt für gut gemachte Arbeit bei, die Verachtung für billige Lösungen und Versäumnisse.

Von "Mack hat alles" (der Slogan geht auf den Schwung von Marcel Mack zurück) ging Esther zu Payot. Nicht etwa unten an die Rue de Bourg sondern zu Payot Bern, Montreux, Zürich und schliesslich Lausanne. Als dann Ernest David die Leitung der evangelischen *Librairie de l'Ale* aufgab, übernahm Esther diese und verbuchte ausgezeichnete Ergebnisse. Dann zurück zu Payot Lausanne bis zu ihrer Anstellung in der BCU (Kantons- und Universitätsbibliothek), von wo die wandernde Esther am 30. Juni (1987) in Pension ging.

Schon in jungen Jahren offenbarte sich ihr die göttliche Kraft durch die Moralische Aufrüstung, die sie reich machte an soliden Überzeugungen, an Gesprächen, Begegnungen, lehrreichen Reisen. Mit Grossmut setzte sie sich für die Bewegung ein (und tut es immer noch). Dazu sei ihr herzlich gratuliert; möge sie gleichwohl in ihrem Ruhestand ein klein wenig Ruhe geniessen...





François Maunoir

27. Januar 1923 - 24. März 1999

Daniel Mottu

François Maunoir gehörte zu jener Generation junger Schweizer, die sich vom geistlichen Abenteuer von Caux packen liessen, die Gottes Ruf vernahmen, Ihm zu dienen und sich von ganzem Herzen dafür hinzugeben, den Bauplatz einer neuen Welt abzustecken.

Letzten Winter, an der Neujahrskonferenz im Mountain House, erzählten François, Jean-Jacques Odier und ich ein paar Episoden aus jenen ersten Jahren. Nach unseren anregenden Aufenthalten in Caux war es damals für uns nicht so selbstverständlich, an der Universität einfach weiterzu-machen, aber nun mit den Massstäben, die man uns da oben gezeigt hatte, und das Gespür für Gottes Führung zu behalten. François sagte uns mit grosser Überzeugung, wie er sich in einem "Loch" befunden hatte und wieder nach Caux hinaufgegangen war, wo er, nach ein paar heftigen Aussprachen mit Freunden, niederkniete und sein Leben bedingungslos Gott übergab. Diese Verpflichtung war der Eckstein seines Lebens, und daran hielt er sich bis zu seinem letzten Atemzug.

1953 wurde er nach Brasilien eingeladen. Damals begann Lateinamerika von seinem Herzen Besitz zu ergreifen. Inzwischen, 1958, heiratete er in Paris Nicole Koechlin. Damals war sie sich noch nicht bewusst, dass sie nicht nur einen Mann, sondern einen Kontinent geheiratet hatte. Ausser in Brasilien setzten sie sich nun während dreissig Jahren vor allem in Argentinien und Uruguay, später in Chile und Mittelamerika ein. Es war nicht leicht, den Samen der Moralischen Aufrüstung auszustreuen in einer Epoche, die von Militärdiktaturen und Bürgerkriegen gezeichnet war. Zum Glück weiss Gott überall in der Welt sehr wohl, wie er mit solch kurzfristigen Machthabern fertigwerden kann. François behielt eine aufregende Erinnerung an die Wochen, die er mit der Theatergruppe der japanischen Studenten und ihrem Stück "Der Tiger" in Bolivien verbrachte: Sie wurden als Geiseln festgehalten von Grubenarbeitern, die schon damals gegen die Auswirkungen der Globalisierung protestierten.

In den Achtzigerjahren kehrten François und Nicole nach Genf zurück, wo sie aus Gesundheitsgründen von nun an ihren Wohnsitz hatten. Aber François' Einsatz für Lateinamerika erlahmte nicht. Von hier aus gab er Jahr für Jahr eine spanische Version der Oktobernummer von "Changer" heraus, in der berichtet wurde, was während des Sommers in Caux geschehen war, und immer fügte er eine oder zwei Sonderseiten über Lateinamerika bei. Diese Publikation wirkte bei ihren ca. 2000 Empfängern wahre Wunder.

François gehörte auch zu denen, die sich an der Seite von Bill Jaeger und seiner "BIT-Mannschaft" in die intensive Kontaktarbeit hineinziehen liessen, die durch die jährliche Konferenz (des Internationalen Arbeitsamts) im Juni ermöglicht wurde. Er hatte solide Freundschaften zwischen den lateinamerikanischen Diplomaten geknüpft, die ihren Sitz in Genf hatten.

Die ungezählten Briefe und Botschaften aus allen Erdteilen, die Nicole erhält, geben Zeugnis von der Tiefe dieser Kontakte. Eine der berührendsten kommt vom ehemaligen Präsidenten von Costa Rica, Luis-Alberto Monge: "Ihr aussergewöhnlicher Mann und mein enger Freund wird uns in den kommenden Kämpfen um das heraufziehende 21. Jahrhundert sehr fehlen."